

Unser Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **77 (1951)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



UNSER BRIEFKASTEN

Unfug mit Christbäumen

Mein lieber Nebelspalter!

Jeden Herbst hallt der Schweizer Blätterwald wider vom Vogelmord im Süden einerseits und von der Belchenschlacht am Bodensee anderseits. Mit Recht wendet er sich an das Mitgefühl des Schweizervolkes für die leidende Kreatur und sucht das Interesse für die gefährdete Tierwelt der Heimat zu wecken und zu erhalten.

Auch du hast deine Lanze in diesen Kampf getragen.

Mir liegt nun aber nicht nur die leidende Tierwelt am Herzen, sondern es kränkt mich auch der Mißbrauch, der am Pflanzenreich verübt wird.

Jedes Mal, wenn ich in der zweiten Dezemberhälfte auf den Marktplatz meiner Vaterstadt gerate und die Legionen von jungen und jüngsten Tannenbäumchen überschaue, die dem Weihnachtszauber zum Opfer fallen müssen, so erfährt meine Weihnachtsstimmung eine ausgesprochene Trübung. Wohlverstanden, mich kränken weder die Christbäumchen im intimen Familienkreis, noch die Weihnachtsbäume der Spitäler und Kirchen. Aber der andern Zahl wächst erschreckend von Jahr zu Jahr. Ich frage mich folgendes:

Ist es notwendig, daß in sämtlichen Schaufenstern, mögen sie nun von Christen oder Juden, von Türken oder Heiden «fabelhaft», «phantastisch» oder «bäumig» zum Kundengefangen ausgeschmückt worden sein, Tannenbäume zu Hunderten aufgepflanzt werden müssen!

Läßt es sich nicht anders einrichten, als daß jeder Verein, möge er nun die Frömmigkeit, die Nächstenliebe, die Wehrbereitschaft, die Landsmannschaft oder Berufsvereinigung auf seine Fahne geschrieben haben, will er Sport treiben, Trompetenblasen oder Kegelschieben, oder führt er schließlich nur den kollektiven Kuffelnfraß im Schilde, seine Mitglieder unter einem größern oder um eine Gruppe von kleinen Tannenbäumen versammelt, sie um den 20. Dezember herum der Familiengemeinschaft entzieht und Feste feiert, die an Heiligkeit hie und da zu wünschen übrig lassen. (Man höre die späten Heimkehrer in den heiligen Nächten.) Muß es so sein, daß jede Gaststätte vom Grand Hotel Palace bis zum kleinbürgerlichen Beizlein seinen Winterferien- respektive Stammgästen durch das Aufpflanzen von Tannenbäumen auf die damastbelegte Tafel oder den saubergescheuerten Eichtensich einen Familienanschluß-

ersatz bieten zu müssen glaubt! (der sich im gesteigerten Umsatz auswirken sollte). Ich habe mir sagen lassen, daß auch Etablissements, die ihre Daseinsberechtigung auf die Lockerung von Körper und Geist oder sogar der Sitten (die ich wegen hohen Alters nicht besuche) gründen, über die Festtage durch Tannengrün, Kerzenschimmer und Honiglebkuchen ihre Besucher zu erfreuen pflegen.

Mir scheint, die Profanierung eines frommen Brauches ist soweit vorgeschritten, daß deren Bekämpfung sich aufdrängt. Mit Gleichgesinnten haben wir den «Verein zum Schutze junger Tannen» gegründet. Er führt die Postchecknummer IV A 474. Gesuche um finanzielle und moralische Unterstützung sind unterwegs an den Natur-, Heimat und Tierschutz, an die Seva, die Landeslotterie und den Sportoto. Der erste Lottomatch fand am 15. Januar 1951 statt.

Dein Kuckuck.

Lieber Kuckuck!

Man merkt deutlich, daß Du aus dem Walde rufst, aber das Ei, das Du in unser Nest gelegt hast, will ich gerne ausbrüten. Denn Du hast vollkommen recht. Es wird da ein rechter Unfug getrieben und, wer sich dagegen zur Wehr setzt, hat meinen vollen Beifall. Ich habe mich an zuständiger Stelle erkundigt und erfahren, daß eine große Anzahl von Christbäumen aus dem Schwarzwald kommt, wo besondere Christbaumkulturen vorhanden sind. Aber auch aus unsern Wäldern stammt eine große Menge, vor allem die größeren Bäume, die man auf den Plätzen, in den Warenhäusern und Schaufenstern findet.

Die ganze vorweihnachtliche Geschäfts-Geschäftigkeit, die unsern Kindern die prachtvollsten Weihnachtsbäume schon lange vor Weihnachten zeigt, trägt natürlich dazu bei, das Fest zu profanieren, und wenn dann ein Knirps vor dem häuslichen Baum sagt: der ist aber lange nicht so schön wie der beim X oder beim Y — dann merkt man erst recht, wie abträglich der ganze Rummel der wirklichen Weihnachtsstimmung in Kirche und Familie ist. Also Glückauf mit Deiner Idee.

Dein Nebelspalter.

Schon wieder Christbäume

Lieber Nebel!

Denn es geschehen Wunder und Zeichen. Dein Kampf gegen den Amtsschimmel und für die Vermenschlichung der Verwaltung beginnt Früchte zu tragen. Höre und staune: Wer zwischen Weihnachten und Neujahr im Bezirksgebäude Zürich (Domizil des größten Gerichtes Europas!) zu tun hatte, war angenehm überrascht, in der großen Halle hinter dem Eingangsportaal zwischen zwei Säulen zehn Tannenbäume aufgestellt vorzufinden und in deren Mitte eine große Tafel mit goldener Aufschrift «Viel Glück im neuen Jahr!» Als ich das sah, habe ich mich zuerst gefreut über diese nette menschliche Geste einer unpersönlichen Verwaltung. Dann aber tauchte die Frage auf: soll man den für die Aufstellung dieser Tannenbäume und des Neujahrswunsches verantwortlichen Gerichtsfunktionär loben oder tadeln! Loben, weil er durch sein edles Tun Freude

bereitet, oder tadeln, weil der Glückwunsch bei einer der streitenden Parteien, die sich im Gerichtsgebäude zusammenfinden, falsche Illusionen weckt und nur bei der andern Partei, die den Prozeß gewinnt, in Erfüllung gehen kann! Was meinst Du dazu!

H. H.

Lieber H. H.!

Wenn Du die obenstehenden Ausführungen unsres Freundes Kuckuck gelesen hast, wirst Du die Antwort selber geben können. Daß im übrigen die Geste des Bezirksgerichts um ihrer Freundlichkeit willen lobenswert ist, will ich gerne und dankbar zugeben.

Nebi.

Stimme aus dem Jenseits

Lieber Nebel!

Was sagst Du dazu!

22.06 (Zürich)

Gäste Zürichs.
Die kürzlich verstorbene deutsche
Schriftstellerin
Elisabeth Langgässer
liest ein Kapitel aus ihrem letzten
Roman
«Märkische Argonautenfahrt».

Ist Radio Beromünster unter die Spiritisten gegangen!

Mit herzlichem Gruß!

Eva.

Liebe Eva!

Ich habe diesen Ausschnitt mindestens fünf Dutzendmal zugeschickt bekommen, mit allen möglichen Randbemerkungen, von denen «Stimme aus dem Jenseits» die häufigste war. Andere haben gefunden: «Es geschehen Zeichen und Wunder», oder «handelt es sich um eine aufgewärmte Seele» — «ein unheimlicher Gast» — «Fernsehen von drüben» — «wie läßt sich so etwas machen?» — «wohl wieder von den Toten auferstanden» — «Beweis für das Leben nach dem Tod» — «Stimme aus der Unterwelt» — «der Geist der Autorin» — «Stahlband-Aufnahme aus vergangener Geisterstunde» — usw. usw.

Was unsereinen freut, ist natürlich, daß Leser aus allen Landesteilen in so großer Zahl, sobald sie einem Schnitzer auf der Spur zu sein glauben, dies dem Nebelspalter kund tun, und meist in einer so liebenswürdigen Weise, daß ich ganz gerührt bin. Die Erklärung des Geheimnisses dagegen scheint mir so naheliegend, daß ich mich wundere, wie man sie übersehen konnte. Zumal der Einsender, der das Wort «Stahlband-Aufnahme» erwähnt hat, war so nah an der Erklärung, wie man nur sein kann. Also: da man Platten von Caruso aufgenommen hat, die man jetzt, viele Jahre nach seinem Tode immer wieder laufen lassen kann, so darf wohl eine Mitteilung in den Radionachrichten sagen: Caruso singt am nächsten Dienstag «Mattinata» in Zürich. Kein Mensch würde an dieser Anzeige Anstoß nehmen. Von dem kürzlich leider verstorbenen Pianisten Dinu Lipatti hat man auf Stahlband aufgenommene Klavierstücke, und der Hörer, der ihn so sehr geschätzt hat, wie ich, freut sich, wenn er liest: Lipatti spielt Bach. Ich nehme nun also an, daß man, wie man es ja häufig heute tut, die Schriftstellerin vor einiger Zeit gebeten hat, ein Kapitel ihres Romans auf Stahlband zu sprechen, damit man es gelegentlich als von ihr selbst gelesen darbieten kann. Inzwischen ist die Aermste gestorben, und Zürich, das sie als Gast seinerzeit geladen hatte, läßt nun die Stahlbandaufnahme unter dem in der Radiozeitung abgedruckten Motto los. So scheint mir der Fall zu liegen, den ich natürlich im Detail nicht kenne. Aber diese Erklärung liegt doch wohl auf der Hand.

Mit herzlichem Gruß!

Nebi.

